

Ein repräsentativer Bau für die Post

Liestal | Das «Palazzo» zeigt die Bau-Kunst seines Architekten



Früher war das Liestaler «Palazzo» noch ein Postgebäude.

Bild zvg/Kantonale Denkmalpflege Baselland

Bundeshaus-Architekt Hans Wilhelm Auer (1847–1906) hielt das ehemalige Liestaler Postgebäude für seinen gelungensten Bau. Der Kunstraum Palazzo widmet seinem Erbauer derzeit eine anregende Ausstellung.

Martin Stohler

Hans Wilhelm Auer war zu seiner Zeit ein bedeutender Architekt, auch wenn sein Name heute weitgehend vergessen ist. Sein bekanntestes Werk ist das Bundeshaus in Bern. Daneben baute er unter anderem für die

PTT, die heutige Post, beachtliche Gebäude in Solothurn und Liestal.

Der Bau des Bundeshauses ging auf einen internationalen Wettbewerb für ein repräsentatives Verwaltungs- und Parlamentsgebäude aus dem Jahr 1885 zurück. Auer erhielt den definitiven Auftrag allerdings erst nach der Schlussabstimmung im Ständerat über das vom Bundesrat favorisierte Projekt am 30. März 1894. Damit fand ein mehrjähriges Ringen um die richtige Ausgestaltung des Baus seinen Abschluss. Noch im selben Jahr begannen die Arbeiten, und am 1. April 1904 konnte das neue Parlamentsgebäude feierlich eingeweiht werden.

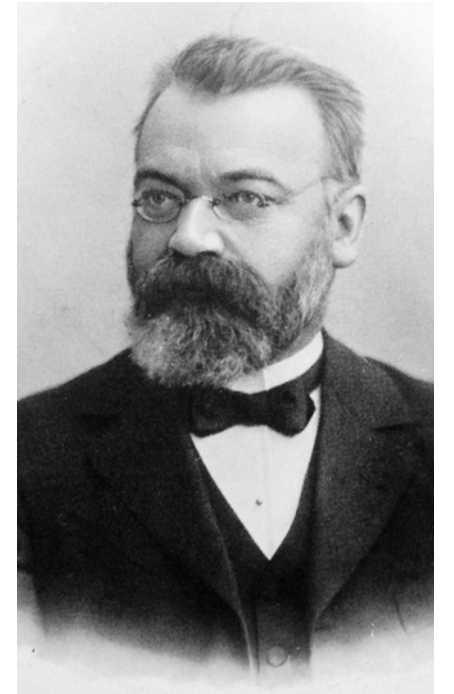
Das Bundeshaus entstand zu einer Zeit, da der Ausbau des Bundesstaats voranging und man bestrebt war, das Zusammengehörigkeits- und das Nationalgefühl der Schweizer und Schweizerinnen zu stärken. Dazu gehörte auch, dass man 1891 nicht nur das 700-Jahre-Jubiläum der Stadtgründung von Bern, sondern auch das angeblich 600-jährige Bestehen der Schweizer Eidgenossenschaft mit einem Festzug und einem historischen Festspiel feierte. Dabei kam Hans Wilhelm Auer ebenfalls zum Zug. Die Kulissen für das grosse Festspiel auf dem Berner Kirchenfeld basierten auf seinen Entwürfen. Die

temporäre Theaterarena bot 20 000 Zuschauern Platz.

Bei seinen Bauten liess sich Auer wie die übrigen Architekten seiner Zeit von historischen Bauwerken inspirieren, die man als mustergültig ansah. Vorlage für sein Liestaler Post- und Telegrafengebäude, das in den Jahren 1891/92 erbaut wurde, waren italienische Renaissancepaläste. Damit stellt das Gebäude mehr dar, als dies ein nüchterner Zweckbau vermocht hätte. Unterstrichen wurde das durch die vier Weltkugeln auf dem Dach und das Telefentürmchen. Diese wurden allerdings in späteren Jahren entfernt. Vielleicht wäre schliesslich gar das ganze Gebäude abgebrochen worden, nachdem die Post es nicht mehr benötigte. Ein solches Schicksal blieb ihm indessen mit dem Kauf durch die Kulturhaus Palazzo AG im Jahr 1979 erspart.

Die Faszination des Gebäudes

In der aktuellen Ausstellung des Kunstraums Palazzo nutzen die beiden Kuratoren Massimiliano Madonna und Konrad Tobler das Gebäude als Ausstellungsort und -objekt in einem. So beginnt die Führung durch die Ausstellung auf dem Platz vor der Hauptfassade und mit einem Blick in die einstige Schalterhalle, bevor es zu den Exponaten im Kunstraum im ersten Stock geht. Hier erwarten die Besucherinnen und Besucher in Vitrinen Fotos, Pläne und Materialien zu Auer und seinen Zeitgenossen, während an den Wänden Kunstwerke jüngerer Datums spie-



Hans Wilhelm Auer (1847–1906), der Architekt des Liestaler Postgebäudes und des Bundeshauses.

Bild zvg

lerische Akzente im Umgang mit Architektur setzen.

Anstoss zur Ausstellung gab kein irgendwie geartetes Jubiläum. Vielmehr ging er vom Gebäude aus, das die beiden Kuratoren, die in den vergangenen Jahren im Kunstraum Palazzo einige Ausstellungen realisieren konnten, immer mehr faszinierte. Dabei fühlten sie sich dazu angespornt, das Haus in den Kontext von Auers Gesamtwerk und seiner Zeit zu stellen. Dies ist ihnen mit der eindrücklichen Ausstellung und der dazu erschienenen Publikation erfreulich gut gelungen.

Führungen und Publikation

sto. Morgen Samstag, 19. September, sowie am Sonntag, 11. Oktober, jeweils um 16 Uhr, führt Kurator Konrad Tobler durch die Ausstellung im «Palazzo». Zur Ausstellung liegt eine grossformatige, reich bebilderte Publikation vor. Sie enthält neben (kultur-)historischen Daten der Jahre 1847–

1906 und Essays über den Historismus und seine Bedeutungen auch ein Werkverzeichnis von Auers Projekten und Bauten. Die Ausstellung im Kunstraum Palazzo dauert bis 11. Oktober und ist jeweils von Dienstag bis Freitag, 14 bis 18 Uhr, sowie am Wochenende von 13 bis 17 Uhr geöffnet.

Impressum

Volksstimme
VOLKSSTIMME – DIE ZEITUNG FÜR DAS OBERBASELBIET

Hauptstrasse 31–33, Postfach, 4450 Sissach
Tel. 061 976 10 30, www.volksstimme.ch

Erscheint: Dienstag, Donnerstag, Freitag

Normalauflage: 7400 Exemplare
(7151 Wemf verbreitete Auflage 2018/19)

Nächste Grossauflage: 22. Oktober 2020
(31 056 Wemf 2018/19)

Redaktion: redaktion@volksstimme.ch
Chefredaktor: David Thommen
Stv. Chefredaktor: Christian Horisberger
Redaktion: Michèle Degen, Severin Furter, Sebastian Schanzer, Sebastian Wirz

Herausgeberin/Verlag:

Schaub Medien AG, Tel. 061 976 10 10,
verlag@schaubmedien.ch, www.schaubmedien.ch

Abo-Service:

Tel. 061 976 10 70, abo@volksstimme.ch

Anzeigen-Service: Im Haus der «Volksstimme»
Tel. 061 976 10 77, ins@volksstimme.ch

Inserate mm-Preis:

Normalauflage 75 Rp./Spalte, schwarz-weiss
Grossauflage 120 Rp./Spalte, schwarz-weiss
plus Allmedia, plus MwSt.

Inserateschluss: Zwei Tage vor Erscheinen
um 15 Uhr (spätere Termine auf Anfrage).

Todesanzeigen: Vortag 15 Uhr
(bitte reservieren), Tel. 061 976 10 10

Jegliche Verwertung von in diesem Zeitungstitel veröffentlichten Texten, Bildern, Inseraten oder Teilen davon durch nicht autorisierte Dritte ist untersagt.

CARTE BLANCHE

Zu viel ist zu viel

Markus Graf, Landrat SVP, Maisprach

Das Wetter und die Vorkehrungen zur Eindämmung der Pandemie luden in den letzten Wochen zum Verweilen im Freien ein. Der Klöpfer vom Grill oder das feine Zmorgeschnittli lagen «gluschtig» zum Verspeisen auf dem Teller bereit. Doch kaum war aufgetischt, surrten bereits die ersten gelbschwarzen Quälgeister um unsere Köpfe herum, um sich postwendend über die Speisen herzumachen.

Ja, ich weiss, Wespen sind nützlich und effiziente Insektenjäger, sie wirken bei der Blütenbestäubung mit und sind natürliche Schädlingsbekämpfer. So kann ein einziges Wespenvolk pro Tag bis zu 5000 Fliegen oder andere Insekten vertilgen. Doch für mich als Weinbauer sind die Wespen in diesem Jahr mehr Fluch als Segen. Denn die Qualität der Trauben wird durch den Wespenfrass stark beeinträchtigt. Zusätzliche und teure Arbeiten von uns Weinbauern im Rebberg sind notwendig. Mit Netzen oder dem Aufstellen von zahlreichen selbst gebastelten Wespenfallen versucht man, den Schaden möglichst in Grenzen zu halten.



«Eine geregelte Zuwanderung bedeutet aktiven Umweltschutz.»

Die Situation im Rebberg lässt sich gut und gerne mit der Situation in unserem schönen Land vergleichen. Wie die jungen Reben, so muss auch ein Land gehegt und gepflegt werden. Viel Arbeit, Zeit,

Geld und vor allem Herzblut müssen investiert werden, bis die erste Ernte eingefahren werden kann. Die Schweiz, einst das Armenhaus Europas, ohne Rohstoffe, dafür mit viel Fleiss und Innovation unserer Vorfahren, hat sich zu einem der reichsten Länder der Welt hochgearbeitet. Eine wichtige Rolle in der Erfolgsgeschichte spielen auch ausländische Arbeitskräfte. Doch anders als vor der Personenfreizügigkeit, als sie sich mit dem verdienten Geld in ihren Heimatländern eine Existenz aufbauten, bleiben sie nun, entgegen den zahlreichen Versprechungen des Bundesrats, in der Schweiz. Die Arbeitnehmenden sind aber nur die Spitze des Eisberges. So ist der Familiennachzug nach wie vor der Haupteinwanderungsgrund. Diese Personen, oftmals schlecht ausgebildet, unterwandern so seit Jahren unsere Sozialsysteme, ohne jemals einen Franken einbezahlt zu haben.

Die Schweiz braucht nach wie vor ausländische Mitbürger, die durch ihr Engagement am Arbeitsplatz und im Privatleben zur Bereicherung unseres Lebens beitragen, jedoch keine billigen EU-Auslän-

der, welche Schweizer Arbeitskräfte vom Arbeitsmarkt verdrängen. Dies alles mit dem Segen von Gewerkschaften und linken Parteien.

Hinzu kommt das «Puff» auf Strassen und Schienen, was unsere schöne Landschaft immer mehr unter Asphalt und Beton verschwinden lässt. Dass ausgerechnet Naturschützer diese Praxis gutheissen, erstaunt doch sehr. Denn gerade eine geregelte Zuwanderung bedeutet aktiven Umweltschutz. In der Landwirtschaft gibt es den Begriff Schadschwelle. Sie definiert, wann das akzeptable Mass überschritten ist und Massnahmen ergriffen werden müssen, um eine qualitativ und ökonomisch erfolgreiche Ernte einzufahren. In unserem Land ist diese Schwelle seit geraumer Zeit überschritten. Nun ist Zeit zum Handeln, mit einem starken Ja zur Schweiz am 27. September.

In der «Carte blanche» äussern sich Oberbaselbieter National- und Landratsmitglieder sowie Vertreterinnen und Vertreter der Gemeindebehörden zu einem selbst gewählten Thema.